

Miteinander reden : der "Kronenhalle"- Restaurateur Karl Nell (1896-1969) blickt zurück auf sein reiches Berufsleben während der 1930er- und 1940-er Jahre

Autor(en): **Brändle, Fabian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **121 (2021)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miteinander reden.

Der «Kronenhalle»-Restaurateur Karl Nell (1896–1969) blickt zurück auf sein reiches Berufsleben während der 1930er- und 1940er-Jahre

von Fabian Brändle

Einleitung

Während der Coronakrise erlebten wir am eigenen Leib, wie schmerzlich die Schliessung von Restaurants, Wirtshäusern, Cafés und Bars nicht nur für deren Betreiberinnen und Betreiber war. Es war nunmehr ungleich schwieriger als vor der Pandemie, mit einem Freund oder mit einer guten Kollegin kurzfristig abzumachen, sich in einer vertrauten «Beiz» zu treffen und dort ungezwungen über Gott und die Welt zu parlieren. In der Stammkneipe kennt der treue Gast zudem den Wirt, die Wirtin und das Personal, ist auf Du und Du mit ihnen, tauscht Freundlichkeiten aus oder hält sogar ein Schwätzchen mit dem «Chef». Dies alles hilft, den Dämon trostlos einsamer Momente zu vertreiben, und entspricht einem Grundbedürfnis, denn der Mensch ist an sich ein geselliges Wesen, das soziale Kontakte sowie den regen Austausch mit Mitmenschen braucht, wie der Fisch das Wasser. Das wusste bereits Aristoteles.

Indes ist es gar nicht so einfach, mit einem unbekanntem Gegenüber ins Gespräch zu kommen. Die Wetterlage bietet oftmals Stoff für einen Einstieg, ebenso das letzte Resultat des lokalen Fussballclubs. Doch kommt ein Gespräch wirklich in Gang, findet ein echter Austausch von Argumenten statt, mehrt sich mein Wissen? Die hohe Kunst der Konversation will erlernt sein, nicht nur unter bürgerlichen Kunstfreunden und Kunstfreundinnen. Wer diese beherrscht, und nicht nur den Smalltalk, verdient sich Meriten, gilt als Mensch mit hohen Sozialkompetenzen. Wirtinnen und Wirte waren und sind zum Teil bis heute besonders angehalten, mit den Gästen, die sich einsam fühlen, zu reden. Sie sind nichts weniger als Expertinnen und Experten in Sachen Kommunikation.

Einer, der dies besonders gut konnte, war der gebürtige Davoser Karl Nell (1896–1969), von den späten 1930er- bis in die 1950er-Jahre Restaurateur der eher gehobenen «Kronenhalle» beim Bahnhof

SBB in Basel.¹ Karl Nell, der vorher unter anderem in den Niederlanden Gaststätten geführt hatte, spürte, wann immer ein werter Gast das Gespräch mit ihm suchte. Er war ein guter, geduldiger Zuhörer, fand auch Worte des Trostes oder dann und wann einen praktischen Ratschlag, wenn ein Problem anstand. Karl Nell scheint bei der teils wohlhabenden Kundschaft sehr beliebt gewesen zu sein, konnte er doch auf viele Stammkundinnen und Stammkunden zählen, aber auch auf eine eigentliche Laufkundschaft, denn der vielbelegene Bahnhof SBB, ein sozialer, oft beschriebener Ort sowohl der Ankunft wie auch des Abschieds, war nahe, lag sozusagen vor der Tür.²

Karl Nell hat in den 1950er-Jahren im Selbstverlag in Münchenstein ein rund 100-seitiges, mit zahlreichen Zeichnungen illustriertes Büchlein über einige seiner Erlebnisse mit seinen werten Gästen geschrieben.³ Seine vielen Anekdoten sind pfiffig und gewandt verfasst, nennen aus Gründen der Diskretion in der Regel keine Namen und geben anhand des Beispiels «Kronenhalle» vertiefte Einblicke in die Gesprächskultur des Mikrokosmos «Gaststube». Sie informieren die Leserschaft auch über den teils exzessiven Alkoholkonsum der bürgerlichen «Mehrbeseren», die gelegentlich genauso viel Wein, Most, Schnaps oder Bier tranken, wie es der einheimischen Arbeiterschaft von bürgerlicher Seite her in so zahlreichen Traktaten und Abhandlungen unterstellt wurde. Gerade in der Stadt Basel war die Abstinenzbewegung in der Zwischenkriegszeit verhältnismässig stark, thematisierte jedoch lange Jahre vor allem den ihr unheimlichen Alkoholkonsum der Unterschichten.⁴

Der ungleich weniger ins Fadenkreuz genommene Bourgeois lächelte dazu feinsinnig bei einem Glas Burgunder und bei einer kubanischen Zigarre.

1 Derzeit befindet sich in der Liegenschaft eine Filiale der Fast-Food-Kette «Burger King». Die Basler Kronenhalle ist nicht zu verwechseln mit der ruhmreichen und bis heute existierenden Kronenhalle in Zürich.

2 Zur Geschichte des Bahnhofs SBB in Basel vgl. Dorothee Huber: Bahnhof Basel SBB, Basel 2004 (Schweizerische Kunstführer GSK); Fritz Kunz/Adolf Bucher/Carl Fingerhuth: Der Bahnhof Europas, 2. erw. u. erg. Aufl., Basel 1990.

3 Karl Nell: Bunte Welt am Bahnhof. Heiteres und Besinnliches aus einer Gaststube, Münchenstein o. J.

4 Fabian Brändle/Hansjakob Ritter: Zum Wohl. 100 Jahre Engagement für eine alkoholfreie Lebensweise, Basel 2010; Rolf Trechsel: Die Geschichte der Abstinenzbewegung in der Schweiz im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Lausanne 1990; Philipp Sarasin: Stadt der Bürger. Bürgerliche Macht und städtische Gesellschaft, Basel 1997.



Abbildung 1

Die Kronenhalle in Basel um 1938 (Staatsarchiv Basel-Stadt, NEG 9021).

Die Kunst des Redens mit den Gästen

Bereits im ersten Kapitel von «Bunte Welt am Bahnhof» mit der Überschrift «Gast und Gastwirt» kam Restaurateur Karl Nell auf die Trink- und Gesprächskultur in der «Kronenhalle» zu sprechen. Er meinte, zu den Aufgaben eines Wirts zähle nicht bloss die Verköstigung mit Speis und Trank. Ein guter Gastwirt habe sich auch auf die

kommunikativen Bedürfnisse eines Gasts zu konzentrieren. Der Wirt könne sich durch ein gutes Gespräch selbst bereichern, profitiere also von einer solchen Situation. Dabei stelle sich «heutzutage» (um 1955) die Frage, ob ein Gastwirt überhaupt noch Gespräche führen solle oder nicht. Gemäss Karl Nell kam es dabei auf die Persönlichkeit des Gastgebers an.

Die folgenden Beispiele des Autors von «Bunte Welt am Bahnhof» sollten jedoch aufzeigen, dass sich gute Gespräche immer lohnen, für beide Seiten.

Wirt Karl Nell führte an, dass die Gästeschaft in der «Kronenhalle» beim Bahnhof SBB in sozialer Hinsicht durchaus durchmischt war. Zu seinen Kunden und Kundinnen zählten beispielsweise Feriengäste aus dem In- und Ausland, Handwerker, Geschäftsreisende, Prokuristen oder auch Akademiker. Wahrscheinlich dominierten Männer innerhalb Karl Nells Gaststube quantitativ, aber auch was die Lautstärke betraf. Für eine «anständige Frau» aus dem Bürgertum geziemte es sich um das Jahr 1950 herum ganz und gar nicht, sich in der Öffentlichkeit zu betrinken und sich für einmal «daneben» aufzuführen.

Es scheint logisch, dass es einer gewissen Gewandtheit des Wirts bedurfte, diese gesellschaftlich ungleichen Gäste zu unterhalten, ihnen gerecht zu werden. Auch war dessen sozialer Status oftmals tiefer als jener der Gesprächspartnerinnen und -partner. Dies erforderte eine demonstrative Bescheidenheit, vielleicht sogar eine Unterwerfungsgeste, zumindest zu Beginn der Konversation.

Karl Nell war ein guter Beobachter, überblickte seine gesamte Gaststube und hatte ein Auge für Gestik und Mimik seines Gegenübers, für zugekniffene Augen oder für rudernde Arme. Während eines Gesprächs konnte durchaus einmal ein Witz fallen und die Stimmung auflockern. Die Gäste wollten sich ja amüsieren, auf ihre Kosten kommen. So erinnerte sich Karl Nell an eine Gruppe von Sängern, die nach der Probe jeweils die «Kronenhalle» betrat, um sich einen Schoppen zu gönnen: «Sie wollen ungestört sein, um plaudern und des öfters mit vollen Gläsern anstossen zu können. Sie scheinen mit sich – und mit dem Bier – zufrieden zu sein.» Ein Nimmermüder, ein Ausdauernder übernahm bald das Kommando über die frohe Tischgesellschaft, redete während über einer Stunde auf seine mundfauleren Mitsänger und Tischgenossen ein. Das war für diese ermüdend und somit kein eigentliches Gespräch, denn nur eine einzige Person sprach. Doch Beobachter und Restaurateur Karl Nell hütete sich davor, sich einzumischen in die noch immer fröhliche Runde. Als kluger, kundiger Restaurateur wusste er, dass der Kunde

König ist, dass er sich nur unbeliebt machen würde, wenn er allzu forsich ans Werk ginge. Karl Nell führte an, dass die Geduld zuhörender Menschen oftmals auf die Probe gestellt werde. Reden sei in der Regel viel einfacher als Zuhören, ein guter Zuhörer sei in der Gaststuben-Gesellschaft ein rares Gut. Doch man solle, so ergänzte Karl Nell, mitteilensamen Menschen das Reden von ganzem Herzen gönnen. Im Reden lägen nämlich «befreiende, fördernde, ja beglückende Möglichkeiten.»⁵ Die Nachfrage nach guten Zuhörerinnen und Zuhörern sei trotzdem gross, weit grösser als jene nach eloquenten Rednern, die mit ihrer Fähigkeit zu Erzählen natürlich auch gerne auftrumpfen würden und andere kaum zu Wort kommen liessen.

Die oben erwähnten Sänger wollten unter sich bleiben. Sie waren Stammgäste in der «Kronenhalle», die ihren Tisch mit einem Schild für sich reservieren liessen. Dann und wann setzte sich dennoch ein neuer Gast aus Versehen an diesen bereits reservierten Tisch. In solchen Situationen kam es unvermittelt zum kommunikativen Austausch mit dem interessantesten «Fremden», der neugierig ausgefragt wurde, wenn er sich dann in der geselligen Stammrunde auch bewährt hatte. Ein guter Spruch, ein Witz, ein Bonmot half ihm dabei, sich in die unvertraute Umgebung zu integrieren, half, den Bann zu brechen. Der Alkoholkonsum wirkte dabei enthemmend, denn die Umgangsformen gerade in der (oberen) Mittelschicht waren um das Jahr 1950 herum eher förmlich und reichlich steif. Natürlich musterte auch der Neuling in der Runde seine ihm noch unvertrauten Gegenüber genau und scharf. Ein stadtbekannter Chirurg und Professor etwa, der sich einmal zu den Sängern setzte, improvisierte ein Gedicht, um das Eis zu brechen. Er wollte bei seinen neuen Bekannten einen bleibenden Eindruck hinterlassen, wollte jedoch auch wissen, ob sich ein Wiederkommen in die von ihm einmal angepeilte «Kronenhalle» wirklich lohne.

So sind Gespräche gemäss dem deutschen Soziologen Georg Simmel oft auch tastende Versuche, sich ein Bild über den Status des «Fremden» zu machen. Was ist wohl sein sozialer Rang, sein Beruf, wo hat er oder sie studiert, was ist sein Grad im Militär, kann er oder sie mir geschäftlich etwas nützen?

Der gleichsam idealtypische «Fremde» ist der Ausländer. Karl Nell freute sich, nach der wirtschaftlichen Dürrezeit des Zweiten Weltkriegs im Jahre 1946 wieder ausländische Touristinnen und Touristen begrüßen zu dürfen, so etwa ein gut gekleidetes schwedisches Ehepaar, das sein üppiges Mahl mit einem leckeren Cognac ausklin-

5 Nell (wie Anm. 3), S. 12.

gen liess. Er liebe die schöne Schweiz, so der deutschsprechende Ehemann ganz jovial. In seiner Heimat würden noch aristokratische Sitten und Gebräuche herrschen, obwohl die schwedische Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten insgesamt doch auch egalitärer geworden sei. Die Schweiz hingegen sei urdemokratisch, schmeichelte er dem Einheimischen weiter. Die zwei skandinavischen Gäste blieben schliesslich bis zur Polizeistunde, man freundete sich an, diskutierte über Länder und Leute. Somit ergab sich ein lehrreicher Austausch zwischen einem schwedischen Ehepaar und einem Schweizer, Ländern, die während des Kriegs beide neutral und weitestgehend von direkten Schäden verschont geblieben waren, die aber doch grosse Unterschiede in der politischen Kultur aufwiesen.

Gut fürs Geschäft waren nicht nur solche zahlungskräftigen Touristinnen und Touristen aus der Oberschicht. Auch jene Männer, die sich sonntagmorgens zum Frühschoppen trafen, brachten die Kasse zum Klingeln. Wer waren diese Männer? Karl Nell spricht von Geschäftsfreunden, die über den Gang ihres Unternehmens berichteten, von Vereinsangehörigen, «die über die Person des neu zu wählenden Präsidenten eingehend diskutierten.»⁶ Aktivdienst-Kameraden – Offiziere wie Soldaten – würden sich an ihre Dienstzeit erinnern, politisch Interessierte über die bevorstehenden Wahlen oder Abstimmungen debattieren. Das Wirtshaus war in der Schweiz der traditionelle Ort des Politisierens⁷, war so etwas wie ein halböffentlicher Raum, wo politische Meinungen vertreten, aber auch gebildet wurden. Da konnten sich auch über achtzigjährige, honorige und gestandene Männer ereifern. Unter diesen «Politikern» war auch jener amtierende Nationalratspräsident aus Basel, der oftmals aufdringliche Pressefotografen und Reporter abzuwimmeln hatte. Er gab indessen seinen Tischgenossen bereitwillig Auskunft, stand ihnen Red und Antwort, obwohl er eigentlich als Privatperson anwesend war, nicht als Politiker, und lediglich ein Glas Wein trank. Für diesen Nationalrat war es sicher auch wichtig, in der gut frequentierten Gaststube gesehen und gehört zu werden, um bei der noch ausschliesslich männlichen Wählerschaft⁸ als «volksnah» zu gelten. Dies

6 Ebd., S. 18.

7 Franz August Stocker: Die Wirthe in der Schweizergeschichte als Politiker, in: Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute 4 (1887), S. 286–312; Fabian Brändle/Thomas Welskopp: «Es scheint das Schicksal aller Republicken zu sein, dass Schreier und Kneipier das Regiment führen». «Gemüthlichkeit» versus «Business» im Schweizer Wirtshaus und im amerikanischen Saloon 1850–1920, in: Historische Zeitschrift 297 (2013), S. 689–726 (mit der breiten weiterführenden Literatur).

8 In der Schweiz wurde das Frauenstimm- und -wahlrecht erst 1971 eingeführt.

war beste politische Propaganda für ihn und seine Partei, denn es sprach sich in Basel gewiss herum, dass der Herr Nationalrat gerne in die «Beiz» gehe, so wie jedermann, so wie der Durchschnittschweizer. Der Kontakt mit den (oberen) Mittelschichten wirkte für diesen Parlamentarier zudem sicherlich erdend, lehrreich und inspirierend.

Eine ertragreiche Zeit für den Restaurateur der «Kronenhalle» war die beliebte Schweizer Mustermesse⁹, die während des Zweiten Weltkriegs einen markanten Anstieg der Besucher- und Ausstellerzahlen verzeichnete. Viele Besucherinnen und Besucher reisten mit dem Zug nach Basel. Die bahnhofsnahe «Kronenhalle» profitierte davon. Während einer Mustermesse kam auch einmal der beliebte Berner «Bauernbundesrat» Rudolf Minger¹⁰ zu Besuch in die «Kronenhalle»: Die Ehefrau Karl Nells erkannte jenen in weiten Kreisen populären Magistraten, über den so viele wohlmeinende Witze kursierten, sofort. Gemeinsam mit seinen drei männlichen Begleitern spielte Bundesrat Minger Karten, genau genommen einen simplen «Schieber». Diese in der Volkskultur tief verankerte, spielerische Beschäftigung passte vorzüglich zu seinem volkstümlichen Image, genauso wie auch der dicke Stumpfen, den er am Tisch rauchte, ein eigentliches Markenzeichen Mingers.

Karl Nell begrüßte den prominenten Berner Bundesrat herzlich mit einem Handschlag. Dieser entgegnete schlagfertig in seinem charakteristischen, urchigen Berndeutsch. Es war gut für den stets gepflegten Ruf des gehobenen Restaurants, wenn derart prominente Gäste dort verkehrten, so auch, als sich mit Bundesrat Ernst Nobs¹¹ nach dem Zweiten Weltkrieg ein weiterer Bundesberner «Landesvater» die Ehre in der «Kronenhalle» gab und dort ebenso professionell bewirtet wurde wie sein bürgerlicher Vorgänger Rudolf Minger.

Karl Nell hatte viele mehr oder weniger bekannte Gäste, so einen Basler Staatsanwalt, der ihm sein Herz ausschüttete, oder einen stadtbekanntem Psychiater. Nell war, wie bereits erwähnt, ein guter Zuhörer. Manche Stammgäste fragten ihn auch um Rat, so der Bankier einer Privatbank, der verzweifelt eine passende Lehrstelle für seinen

9 Zur Geschichte der Schweizer Mustermesse vgl. Patrick Kury/Esther Baur (Hgg.): Im Takt der Zeit. Von der Schweizer Mustermesse zur MCH Group, Basel 2016.

10 Rudolf Minger (1881–1955), Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, war von 1929 bis 1940 Bundesrat. Peter Stettler: Rudolf Minger, in: HLS online, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004612/2010-09-16/> [1.5.2021].

11 Ernst Nobs (1886–1957), Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, war von 1944 bis 1951 Bundesrat. Markus Bürgi: Ernst Nobs, in: HLS online, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003669/2010-06-03/> [1.5.2021].

ältesten Sohn suchte. Dieser wollte jedoch nicht in die Fusstapfen des Vaters treten und auch nicht Drogist oder Laborant werden, wie es der Vater empfohlen hatte, sondern viel lieber Koch. Der etwas verwirrte Bankier und Gast erkundigte sich nach den späteren Berufschancen eines Kochs, nach den Aufstiegsmöglichkeiten und nach den «finanziellen Gegebenheiten» (Einkünften).

Karl Nell gab den Tipp, der Sohn solle sich ruhig bereits mit 16 Jahren als Kochlehrling bewerben. Aller Anfang sei zwar wie überall schwer, die Hierarchie in einer Restaurantküche sei äusserst streng und der Umgangston rau. Es gehe besonders am Anfang auch nicht besonders schnell vorwärts in der Karriere. Doch könne der Sohn bereits als junger Mann im (fernen) Ausland arbeiten, dort fremde Sprachen erlernen sowie andere Gerichte oder andere Gewürze und Tranksame kennenlernen. Dann stünden die Chancen nicht schlecht, einmal selbst ein Restaurant zu übernehmen, der grosse Schritt in die Selbstständigkeit sei also durchaus machbar. In der Schweiz hätten viele international bekannte Hoteliers wie Ritz¹² oder Badrutt¹³ als einfache Kellner oder als Köche begonnen. Karl Nell betonte also die relative Durchlässigkeit des politischen Systems in der Schweiz, die soziale Mobilität im Land ohne Erbadel. Er war auch ansonsten eher klassenversöhnend eingestellt und betonte, dass sein Lokal für alle Schichten bestimmt sei.

Schluss

Diesen Beteuerungen zum Trotz: Ein eigentlicher «Arbeiterwirt» war Karl Nell mit Sicherheit nicht, und sein Restaurant «Kronenhalle» beim Bahnhof SBB war auch keine «Chnelle», wie die Zürcher sagen, sondern ein gutbürgerliches, teures Lokal. Die dargereichte Speisekarte versprach gehobene Genüsse für den Gaumen, und auch die Wein- und Spirituosenkarte war durchaus erlesen. Viele Gäste tranken indessen nur ein günstiges Bier. Die Kundschaft der «Kronenhalle» bestand folglich mehrheitlich aus gehobenen Angestellten, höheren Beamten, Akademikern und aus selbstständigen Handwerksmeistern, die sich selbst zum (Klein-)Bürgertum zählten und in der Regel die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei oder den Freisinn wählten. So gesehen war die meist männliche Kundschaft der «Kro-

12 Gemeint ist Cäsar Ritz (1850–1918). Bernard Truffer: Cäsar Ritz, in: HLS online, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030868/2010-11-10/> [1.5.2021].

13 Gemeint ist Johannes Badrutt (1819–1889). Silvio Margadant: Johannes Badrutt, in: HLS online, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030124/2001-12-21/> [1.5.2021].

nenhalle» wohl doch homogener, als es uns Karl Nell weismachen wollte. Der Restaurateur hatte einen Blick für einsame Seelen, schaffte es, ein Gespräch zu beginnen – und dabei eine neue Bestellung herauszukitzeln.

Der Alkoholkonsum wirkte enthemmend auf so manchen sonst mundfaulen, zurückhaltenden Gast, der mit steigendem Alkoholpegel regelrecht ins Schwadronieren kam und manchmal nicht mehr aufhören wollte zu sprechen. Eine solche Gesprächssituation erforderte eine gehörige Portion Geduld: Karl Nell war denn auch ein guter Zuhörer, hatte stets ein offenes Ohr für die Anliegen seiner Gäste. Auch sein weiser Ratschlag war manchmal gefragt. Der weltgewandte und weitgereiste Wirt Karl Nell galt als ein Mann mit guter Menschen- und Branchenkenntnis. Er war durchaus tolerant, liess andere Meinungen gelten, konnte sich auch nicht allzu weit aus dem Fenster lehnen, politisch zumindest, denn was dem einen Gast recht war, ja schmeichelte, verbitterte den anderen ungemein.

Reden in der «Kronenhalle» war für den Restaurateur somit eine kommunikative Gratwanderung, die enorm viel Talent und Fingerspitzengefühl erforderte. Karl Nell hatte auch Umgang mit Künstlerinnen und Künstlern, die manchmal schwierig waren, vor allem, wenn sie betrunken waren. Er schmückte sich mit fremden und mit prominenten Gästen, denn sein Selbstzeugnis kann auch als Werbeschreiben für die «Kronenhalle» gelesen werden.

Der Beruf des Restaurateurs war nicht einfach, verband er doch Diskretion mit tiefen Einblicken in die Psyche des Basler Bürgertums um 1945.

